

Marliese Arold

Ich will doch leben!

Nadine ist HIV-positiv

Ich schlug das Heft zu. Der Artikel war gerade richtig für Florian. Der würde seine Ängste noch richtig schüren.

Das Telefon läutete. Ich ließ es viermal klingeln. Marc sollte nicht glauben, dass ich auf seinen Anruf wartete.

„Nadine Gebert“, meldete ich mich und versuchte, meine Stimme möglichst kühl klingen zu lassen.

„Oh, hallo, Nadine!“ Marc hustelte. „Ich wollte mich bloß bei dir entschuldigen. Ich konnte leider nicht kommen, ich liege nämlich im Bett, das heißt, im Moment nicht ...“ Er nieste so laut in den Hörer, dass mein Trommelfell fast platzte. „Sorry, aber ich hab ’ne Riesenerkältung.“

Nicht zu fassen, alle Welt um mich herum schien krank zu sein!

Aber er klang wirklich ziemlich mitgenommen. Es ging ihm tatsächlich nicht besonders gut.

„Du Ärmster“, sagte ich einigermaßen versöhnt.

„Och, das wird schon wieder. Unkraut vergeht nicht, weißt du. Ich wollte dir bloß sagen ...“ Der Rest des Satzes ging in lautes Trompeten über.

„Was wolltest du sagen?“, fragte ich, als er mit Schneuzen fertig war.

„Es war toll mit dir gestern Abend“, sagte er fast schüchtern. „Hoffentlich bist du mir nicht böse wegen heute Nachmittag. Aber es ging wirklich nicht. Wenn ich laufe, dreht sich alles um mich herum. Mir ist entsetzlich schwindelig. Ich hab überhaupt keine Orientierung. Meine Schwester hat vor zwei Wochen eine Virusgrippe gehabt, und jetzt hat’s mich anscheinend auch erwischt.“

„Leg dich bloß gleich wieder ins Bett“, riet ich. „Mach dir ’ne Wärmflasche und trink eine Kanne Lindenblütentee.“

Marc lachte, dann musste er husten. Es klang scheußlich. „Ich melde mich wieder“, krächzte er.

„Werd erst mal richtig gesund“, sagte ich. Dann legte ich den Hörer auf. Marc tat mir richtig leid. Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil ich ihn am Nachmittag schon zum Teufel gewünscht hatte. Aber das hatte ich ja nicht ahnen können. Gestern Abend war er ja noch ganz fit gewesen.

Er mochte mich anscheinend doch. Innerlich jubelte ich. Ich war mit der Welt wieder versöhnt. Als ich in mein Zimmer zurückging, überlegte ich, womit ich Marc eine Freude machen könnte. Ich könnte ihn in den nächsten Tagen einmal besuchen. Na klar, am besten mit einem hübschen Mitbringsel. Ich musste mir etwas Nettes einfallen lassen.

Komisch, bei mir begannen die großen Lieben immer mit Kranksein! Florian hatte ich im Krankenhaus kennengelernt, und jetzt musste Marc das Bett hüten, kaum hatten wir uns das erste Mal geküsst. Ich grinste.

Dann fiel mir Florians Brief wieder ein, aber ich mochte jetzt einfach nicht darüber nachgrübeln.

Es war toll mit dir gestern Abend ..., hatte Marc gesagt. Ich schwebte wieder auf Wolken.

4

In der Nacht hatte ich einen grässlichen Traum. Ich wollte Marc im Krankenhaus besuchen. Ich lief endlose Gänge entlang, ohne die richtige Zimmernummer zu finden. Ich wusste, das Zimmer musste irgendwo sein, aber ich konnte die Zimmernummern auf den Türen nicht lesen. Auf meinem Irrweg geriet ich ins Schwesternzimmer. Ich entschuldigte mich und wollte wieder gehen, aber eine riesige Frau hielt mich am Arm zurück. Jeder, der hier reinkomme, müsse sich einem Bluttest unterziehen, sagte sie.

Ich wollte mich wehren und drohte, mich zu beschweren. Alle sollten erfahren, dass hier Zwangstests durchgeführt wurden. Aber sie hörte mir gar nicht zu. Die Riesin schubste mich auf die grünbezogene Plastikliege und knotete einen Schlauch um meinen Oberarm. Dann zückte sie eine Spritze, ich fühlte einen Stich und sah zu, wie sich die Ampulle mit meinem Blut füllte. Nach der Blutabnahme schien die Riesin jegliches Interesse an mir zu verlieren, ich durfte aufstehen und gehen. Ich fand mich in den grünlich gestrichenen Gängen wieder. Plötzlich sah ich Florian. Er ging an zwei Krücken, trug einen Kopfverband und sah genauso aus wie damals, als wir uns das erste Mal im Krankenhaus begegnet sind.

„Hallo, Nad.“ Er verlagerte sein Gewicht aufs linke Bein, stellte die rechte Krücke beiseite und wollte mir die Hand geben. Doch ich konnte sie nicht ergreifen, meine Arme waren wie gelähmt.

Er hat Aids, schoss es mir durch den Kopf. Ich darf ihn nicht anfassen, sonst kriege ich es auch.

Florian humpelte auf mich zu. Er schien mich unbedingt berühren zu wollen. Ich wich zurück. Hinter mir war die Wand.

„Lass mich in Ruhe“, schrie ich ihn an. „Fass mich bloß nicht an!“

„Aber Nad“, murmelte Florian.

An dieser Stelle wachte ich auf. Das Herz klopfte mir bis zum Hals, und ich schwitzte. Ich knipste meine Nachttischlampe an und schaute auf den Wecker: zwei Uhr vorbei.

Ich ging aufs Klo und dann wieder zurück ins Bett, doch ich konnte nicht mehr einschlafen. Was für ein blöder Traum! Mein Unterbewusstsein hatte alles zusammengemixt. Natürlich wusste ich, dass man Aids nicht kriegen konnte, wenn man jemandem die Hand gab.

Der traurige Ausdruck in Florians Augen verfolgte mich, und die Stelle am Arm, wo mir die Schwester Blut abgenommen hatte, tat richtig weh. Wahrscheinlich hatte ich irgendwie verdreht gelegen.

Ich versuchte, an etwas Schönes zu denken, und stellte mir vor, wie Marc mich küsste.

Es klappte nicht. Florians Bild schob sich immer wieder dazwischen. Irgendwie hatte ich ihm gegenüber ein schlechtes Gewissen. Es half nichts, dass ich mir einredete, alles sei bloß ein Traum gewesen. Eine Zeit lang war ich überzeugt, der Traum sei eine Art Notruf von Florian. Vielleicht war er tatsächlich krank, todkrank, möglicherweise lag er zu diesem Zeitpunkt bereits im Sterben. Gedankenübertragungen in der Stunde des Todes soll es ja schon gegeben haben.

Mir brach der kalte Schweiß aus. Ich schwitzte und fror zugleich. Klarer Fall: Mit mir ging die Fantasie durch. Aber wer hat schon mitten in der Nacht total vernünftige Gedanken?

Normalerweise hatte ich nie Probleme mit dem Schlafen, selbst vor wichtigen Klassenarbeiten nicht. Meistens fiel ich abends ins Bett und war im nächsten Moment eingeschlafen. Mein Vater hatte auch so einen gesunden Schlaf.

Mutter dagegen wandelte nachts oft ruhelos in der Wohnung umher. Manchmal saß sie bis in die Morgenstunden im Wohnzimmer und las. Sie war sehr wetterfühlig, und auch Vollmondnächte machten ihr zu schaffen.

Gegen vier Uhr schlief ich noch immer nicht. Ich hatte schon warme Milch getrunken. Doch davon wurde mir bloß schlecht. Ich überlegte, ob ich mir eine von Mutters Schlaftabletten holen sollte. Das tat ich dann doch lieber nicht. Da hätte ich am anderen Tag mit Sicherheit einen dicken Kopf. Das wäre meinem Referat sicher nicht zuträglich. Außerdem waren mir diese Chemiebomben sowieso suspekt. Eine Großtante von mir hatte sich vor Jahren mit Schlaftabletten das Leben genommen.

Ich stöpselte mir die Ohrhörer meines MP3-Players ein und ließ meine Lieblingslieder laufen. Es gelang mir, mich ganz auf die Musik zu konzentrieren. Ich redete mir ein, dass es mir nichts ausmache, bis zum Morgen wach zu bleiben. Beim Zeltlager im letzten Jahr, als ich die Kindergruppe betreut hatte, war ich oft schon um drei oder vier Uhr aufgewacht, als es noch dunkel war. Eigentlich gibt es nichts Schöneres als einen heraufdämmernden Morgen, wenn die Vögel zu zwitschern anfangen und es langsam hell wird. Da hat alles einen ganz besonderen Zauber. Ich erinnerte mich an das prickelnde Gefühl, das ich hatte, als ich barfuß durch taunasses Gras lief ...

Irgendwann schlief ich dann doch ein. Meine Mutter weckte mich, weil ich den Wecker überhört hatte.

„Los, Nadine! Aufstehen. Musst du heute nicht in die Schule? Es ist schon Viertel nach sieben. Seit wann schläfst du denn mit deinem MP3-Player?“

Sie trug bereits ihr weinrotes Kostüm und war perfekt geschminkt. Für ihre neununddreißig Jahre sah sie wirklich noch sehr attraktiv aus. Das sagte ich ihr.

Mutter lachte. „Du sollst hier nicht rumsülzen, sondern aufstehen! Ich muss gleich weg. Frühstück steht auf dem Küchentisch.“

„Danke“, brummte ich.

Mutter sagte immer, sie würde mich noch ganz gerne verhätscheln, weil ich ihr einziges Kind war. Manchmal fand ich das Umsorgtwerden ganz bequem, aber gelegentlich ging es mir auch auf die Nerven.

Die Wohnungstür fiel hinter Mutter ins Schloss. Vater war auch schon weg, und so frühstückte ich allein. Jetzt, am Morgen, kam mir mein Traum total idiotisch vor. Meine Panik war einfach lächerlich!

Ich dachte an den Anruf von Marc und pfiff auf dem ganzen Schulweg fröhlich vor mich hin. Das Wetter war gut. Ich fuhr mit dem Rad. Es sah aus, als würde es heute wieder schön werden. Nach dem langen Winter war ich richtig sonnenhungrig.

In der Fahrradhalle traf ich Julia. Sie lud mich zu ihrer Geburtstagsparty in zwei Wochen ein.

„Du kannst ruhig jemanden mitbringen, Platz haben wir genug“, fügte sie hinzu. Natürlich dachte ich gleich an Marc. Bis dahin würde er hoffentlich wieder fit sein.

„Klar, ich komme gerne“, versprach ich. Julia winkte mir zu und spurtete dann quer über den Schulhof. Sie hatte in der ersten Stunde Kunstunterricht. Der Zeichensaal war im zweiten Stock, und es war schon eine Minute vor acht.

Wir hatten Bio, zum Glück im Erdgeschoss. Zurzeit behandelten wir im Unterricht Bakterien und Viren. Unser Biolehrer verstand es hervorragend, uninteressanten Stoff noch langweiliger zu gestalten. Zum Glück schrieb er alles Wichtige an die Tafel.

Ich kritzelte die Worte ins Heft und dachte dabei mit leisem Neid an Julia. Die hatte es gut, ihre Eltern wohnten etwas außerhalb in einem großen Haus, und Julia konnte Partys feiern, ohne dass es jemanden störte. Bei uns dagegen meckerte immer gleich der Hausmeister, laute Musik sei Ruhestörung, die vielen Gäste eine Belästigung für die anderen Mieter und so weiter. Er verdarb einem einfach jeden Spaß. Seine Frau war vor zehn Jahren gestorben, und seither lebte er allein mit seinem alten Dackel. Weil er selbst keine Freude am Leben mehr hatte, sollten die anderen wohl auch keine haben. Dieser Griesgram!

Ich schreckte aus meinen Gedanken hoch, als in der ersten Bankreihe das Stichwort „Aids“ fiel. Peter, unser Klassenprimus, fragte Herrn Thermer doch tatsächlich nach der Wirkungsweise des Aidsvirus!

Herr Thermer geriet sichtlich ins Schleudern. Er stand kurz vor der Pensionierung, war schon seit Ewigkeiten an unserer Schule, und es war ein offenes Geheimnis, dass er seit fünfundzwanzig Jahren haargenau denselben Unterricht abzog.

Herr Thermer nahm umständlich seine Brille ab.

„Dieses Virus ... ähem ... endgültige Forschungsergebnisse werden wohl noch eine Weile auf sich warten lassen, aber ... äh ... es steht wohl fest, dass das Virus nur auf